

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

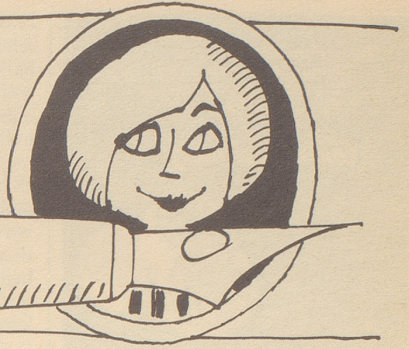
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Der Papi und der Haushalt

Jäsosie! Wenn das nicht der Gipfel ist, ein Haus, – ich meine: eine Wohnung, wo der Papi zuerst auf ist und für alle drei Zmorgen macht, und dann erst der Bub und die Mami erscheinen, frühstücken, sich vom Papi verabschieden, worauf das Mami ins Geschäft und der Sohn zur Schule geht.

Ich finde auch, so etwas gehört sich nicht. Was tun? Zum Beispiel lieber verhungern?

Ich bin noch nie vor dieser extremen Alternative gestanden und bin deshalb nicht ganz sicher, ob ich nicht das <Schicksal, schlimmer als der Tod> dem Verhungern vorgezogen hätte, Hauptsache, daß der Zapfen hereinkommt.

Aber ich habe nie bestritten, daß ich eine ebenso unheroische wie unfeine Natur bin. Und ich habe den Fall an einem befreundeten Ehepaar erlebt.

Es war ein etwas komplizierter Fall, oder wäre es jedenfalls bei weniger gescheiten Partnern und einer weniger guten Ehe gewesen.

Beide hatten vorher einen künstlerischen Beruf gehabt, und hatten ihn auch nach der Heirat weitergeführt, in der Heimat des Mannes, der Ausländer ist. Dann kam das Kind und in Verbindung damit das Bedürfnis, nach einer gesicherteren Finanzlage. Die Frau war Schweizerin geblieben und fand, in die Heimat zurückgekehrt, rasch eine Stelle. Für den Mann, obgleich er nicht Italiener ist und also nicht vom James verfolgt, war es schwer. Und doch wollten die beiden zu einem <bürgerlichen Dasein zurückkehren>, aus dem sie übrigens beide stammten.

Da die Stelle der jungen Frau sehr gut bezahlt war, kamen sie überein, daß sie sie annehmen und daß der Mann den Buben betreuen, den Haushalt und die Wäsche besorgen und die Aufgaben des Erstkläßlers überwachen sollte – bis auf weiteres. Es dauerte Jahre und es ging alles sehr gut, schon weil er sich weder in seiner Ehre gekränkt fühlte, <Weiberarbeit> tun zu müssen (und zwar tat er sie ausgezeichnet!), noch sonst irgend etwas <unwür-

dig> fand, zu tun, was seine Frau sonst hätte tun müssen.

Die Frau verdiente gut, wie gesagt, und die beiden hatten keine Sorgen. Die Wohnung war sauber, das Essen stand sorgfältig gekocht auf dem Tisch, wenn sie nach Hause kam, und alle drei waren zufrieden und glücklich. Nur die Leute sagten manchmal: «Der Arme! Es muß doch furchtbar sein für einen Mann, von seiner Frau abhängig zu sein!»

Es war nicht unwürdig, ich fand es manchmal nur schade um seine Begabung und seine rege Phantasie, die sich nur in gelegentlichem Feuilletonschreiben austoben konnte.

Und eines Tages, als er sein <Glück> nicht mehr suchte, kam es ganz von selber zu ihm. Es war ein selbständiger Beruf, für den es viel mehr Ideen als Betriebskapital brauchte. Dazu kam, daß im selben Hause zwei Zimmer frei wurden, die sich ausgezeichnet als Büros eigneten, so daß das Kind, das inzwischen herangewachsen war, den Papi stets zur Hand hatte, wenn es ihn brauchte. Heute beschäftigt er fünf Angestellte.

Seine Frau hat ihre Tätigkeit in etwas modifizierter Form beibehalten, die beiden samt Sohn machen die nötige Hausarbeit nach Feierabend oder wenn grad Zeit ist, zusammen, und die Ehe ist so benei-

denswert gut, wie sie es immer schon war.

Es geht also auch so, – wenn auch mit Geduld (und unter den richtigen Leuten).

Was ist eigentlich so schrecklich daran, wenn ein Mann – für längere oder kürzere Zeit – den Haushalt besorgt? Ich glaube sogar, sie stellen es besser an, als wir, denn ich habe nie einen gesehen, der deswegen vor Ueberarbeitung dem Zusammenbruch nahe war. Indes allzuvielen Frauen, auch wenn sie keinen andern Beruf ausüben, der Haushalt über den Kopf wächst. Oder wenigstens sagen sie das. Sie machen vermutlich irgend etwas lätz.

Bethli

Hilfe, sie kommen wieder!

Die verflixten Hosen-Aufschläge nämlich! – Nachdem ich endlich – endlich das letzte Paar Hosen meines Mannes mit diesen staubfressenden Aufschlägen liquidiert habe, lancieren die Herren Modeschöpfer gleich wieder so etwas Unsinniges! Die haben wohl in ihrem Leben nie Hosen geputzt, sonst hätten sie bestimmt dieser Sammelstelle von Staub, Sand, Tannadeln usw. nicht das Wort gesprochen und sie zu neuem Leben erweckt!

Bei meinem nicht sehr modebewußten Ehegespons kann ich ja diese <Bein-Manchetten> wieder abschneiden, um mich beim Reinigen und Glätten nicht zu ärgern – doch was mach' ich beim Sohn, der natürlich das <Neueste> tragen will?

Er soll die Hosen selber putzen, meinen Sie? – Da hätte aber die Kleiderbürste lange Ferien, und mein Ruf als nicht sehr tüchtige Hausfrau käme noch mehr ins Sinken.

Demonstrieren ist große Mode – doch für uns Schweizerinnen wohl zu zeitraubend und zu kostspielig, sitzen doch die Modeschöpfer nicht im Bundeshaus, wo man ganz <gäbig> auf dem Bundesplatz eine Anti-Aufschlag-Demonstration durchführen könnte.

Also, wer weiß einen guten Rat, damit sich nicht wieder Hunderttausende von Frauen an diesen <Dreck-Fängern> ärgern müssen. Grety

Liebes Grety, wenn Du ein Demonstrationsmittel findest, bring zugleich auch etwas gegen die scheußlichen Maxi-Mäntel vor, mit denen die Damen, oder doch etliche davon, Straßen und Tramstufen wischen! B.

Äxgüsi!

Es ist noch früh am Tag. In einem Selbstbedienungsladen. Die Leute stehen bereits Schlange, weil irgend etwas billiger ist als gestern. Man ruft <Äxgüsi> und drückt sich vorbei zu den Hemden und den Slips und den Gläsern mit dem Schneewittchen darauf. Dann kommt der Plattenstand mit dem Liebesleid von Peter Alexander und der <Amour> der Mireille Mathieu, die sich <autour du monde> dreht. Dann fällt das Gestell mit den Gurken um, und die Verkäuferinnen rufen <Äxgüsi>. Von hinten wird man angetrampelt und verliert dabei einen Schuh. <Äxgüsi> sagt die Dicke und kommt vorbei. Dann schließt man die Augen und denkt an die Einkäufe: An Glace und Poulet und Bodenwische. Der Ausrufer empfiehlt Kopfsalat im Tonfall eines Muezzin. Seine Stimme ertönt von oben wie jene von der Rufwarte auf einem Minarett. An der Kasse sollte man die Nase putzen. Es geht nicht. Man hat die



«... übrigens, Liebling – wie denkst Du über getrennte Ferien?»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweg und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



ANDREWS gegen träge Verdauung

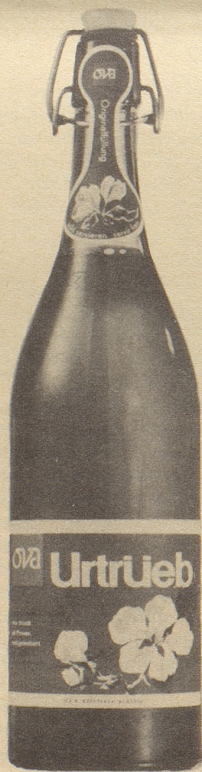
Fühlen Sie sich manchmal nur halb lebendig, mit träger Verdauung und saurem Magen?

Sprudelndes, perlendes Andrews mit mildem Abführmittel bekämpft träge Verdauung. Weitere Ingredienzien helfen, die überschüssige Magensäure zu neutralisieren.



ANDREWS
ist in Apotheken und
Drogerien erhältlich.

Nebelspalter - Humorerhalter



Schlank sein
und schlank bleiben mit

ova Urtrüeb
dem naturrüben Apfelsaft

Hände voll zu tun mit Korb und Tasche und Netz, evtl. Schirm. «Basta, ballone» schreit eine Mutter ihrem weinenden Kinde zu. Dann schreit ein anderes. Es geht noch etwa eine halbe Stunde, und dann kommt man an die Reihe und kann zahlen. Es braucht eine Fertigkeit, die Ware sachgemäß in eine Papiertüte zu verstauen. Oder in zwei, oder in drei! Einmal riß sie, und die Erdbeeren fielen zu Boden, die Büchse mit den Erbsli darauf, und dann kam der längst fällige Nasentropf. Die Rivieranelken drückt man unter den Arm und geht mit rotem Kopf und schweratmend nach Hause. Dort sucht jeder den Hausschlüssel zuunterst im Korb. Dort ist er auch.

Es kann vorkommen, daß man beim Betreten des Eigenheimes «Äxgüsi» sagt, einfach so, weil es in einem drin ist.

Noch zu erwähnen ist die Glace, die am warmen Poulet vorbei entlang läuft und als Crème auf der Slipverpackung gelandet ist.

Angelica Arb.

Dienst am Kunden Oder Berner-Originale

Bern hat viele Originale. So ist die Bedienung in manchen alteingesessenen Berner Geschäften noch sehr individuell und originell.

Da gibt es zum Beispiel den Inhaber eines Sportgeschäftes. Kommt da ein ärmerer Student und sucht sich teure Skistöcke aus. Der Inhaber des Geschäftes, «Tönu» genannt, rät ihm, doch die billigeren zu nehmen. Die seien nämlich grad so gut!

Eine Frau kommt mit ihrem Mann, der einen alten Regenmantel trägt. Der Mann findet, der Regenmantel sei noch gut genug, die Frau meint, nein, er müsse unbedingt einen neuen haben. Der «Tönu» unterstützt nicht etwa die Frau, nein, – er sagt: «Wo wou, dä tuets scho no!»

Natürlich wurde dann aber trotzdem ein neuer Mantel gekauft!

Das Pendant zum «Tönu» ist in einem Hutladen zu finden. Als sich einmal eine Kundin lange nicht entschließen konnte, welchen Hut sie wählen sollte, da meinte die «Hütlerin»: «Uf dä Chopf paßt überhaupt e kei Huet!» Hege

Gedanken beim ersten Wahlgang

Früher, als das Frauenstimmrecht bei uns noch nicht eingeführt war, stellte ich mir das Listen ausfüllen als eine feierliche Zeremonie vor. Nun liegen sie vor mir auf dem Tisch, die amtlichen und die außeramtlichen. Am einfachsten wäre es, wenn ich eine von einer Partei ausgefüllte in die Urne werfe. Aber halt. Da steht wahrhaftig der Name des Göri Jakob

drauf – das ist doch der, der sich von seiner Frau tribulieren läßt – und der will in den Gemeinderat? Und der Häberli, dem ist doch nur sein eigener Geldsäckel wichtig. Natürlich, Madame Binggeli hat es sich nicht nehmen lassen, als Kandidatin auf die Liste zu kommen. Die würde doch als Gemeinderätin uns gewöhnliche Sterbliche nur noch als Sklaven behandeln. Dem Burkhard Franz, dem gebe ich meine Stimme, der hilft mir immer das Steuerformular ausfüllen. Auch der Frau Arni, die weiß immer das gute Wort und läßt sich nicht unterkriegen. Ja, der Müller Hannes, der kommt auf die Liste, der ist zwar noch jung, aber er hat das Herz auf dem rechten Fleck, der hat sich für die Tschechenflüchtlinge eingesetzt, der würde sich auch nie schmieren lassen.

Wenn ich doch nur wüßte, was für Leute die verschiedenen anderen sind? Da muß ich mich heute Abend in der Konsumhauptversammlung erkundigen. Sollte ich mich nicht ein bißchen solidarischer mit meinen Geschlechtsge nossinnen fühlen? Schließlich ist es das erste Mal, daß Frauen kandidieren. Aber warum sind auf den Listen die Lätzen drauf? Der Emma Weggimann gibt das Rösy Jäggi die Stimme, weil sie in ihrem Lädeli einkauft. Und meine Nachbarin Frieda hat der Frau Gygli die Stimme gegeben, weil sie im Kirchenchor mitsingt und nicht aufs Maul gefallen sei. So ein paar Namen habe ich jetzt angekreuzt. Und nun her mit der amtlichen Liste. Hier wird panschiert und kumuliert. Gibt es wohl eine Frau, die das nicht tut? Wir

Die Seite der Frau



können doch nicht solche wählen, die uns nicht sympathisch sind, von denen wir nichts wissen. Dann weiß unsereiner auch, wen die Nachbarin auf die Liste geschrieben hat. Darüber bespricht man sich doch vorher. An den Parteiversammlungen werden die Kandidaten doch nur in den Himmel gelüpft. Hak

Liebe Hak, bei den Männern ist das auch nicht anders, nur sind sie längst daran gewöhnt! B

Das große Weinen

Es überkam mich, als ich die Broschüre der Schwarzenbach-Freunde las. Es gibt doch noch rechte Schweizer. Ich habe es immer vermutet. Um nicht in den Verruf eines Plagiators zu kommen, setze ich die



gefundenen Ausdrücke und Sätze (zu gut schweizerdeutsch (Phrasen)) in Anführungszeichen.

Am 7. Juni wird also «die Schicksalsstunde der Eidgenossenschaft» schlagen. Nun denn, «Hand aufs Herz!» Wir sind total überindustrialisiert, obschon doch unser Land von Bodenschätzen nur so strotzt. Trotz der Konjunktur leiden «große Schichten des Volkes an Verarmung und Wohnungsnot». Wer ist wohl daran schuld? Ich habe es gefunden. Es sind neben den Ausländern, die uns so viel Infrastruktur kosten, die Steuern, der «Raub an unseren Altersbatzen». Schlimm, schlimm.

«Mit der Verwüstung der Landschaft (durch die Industrie) geht die Verwüstung der Seelen einher.» «Einher» ist besonders tränentreibend. Ach, könnten wir doch das Rad der Zeit, von Hand natürlich, um ein paar hundert Jahre zurückdrehen.

Einen Lichtblick weist der schöne Text auf: Endlich haben sich Kapitalisten und Arbeiter, Kirchenmänner und Kommunisten gefunden. Nämlich als Gegner der Ueberfremdungs-Initiative. Das ist schön.

Wir brauchen uns übrigens keine Sorgen zu machen, wenn die Initiative angenommen wird. Denn «dreckige Arbeit», die kein Schweizer tun will, gibt es gar nicht. Das ist nur eine Lohnfrage. Und wenn schon, «verbleiben ja nach dem Abbau immer noch 800 000 Ausländer. In der Umstellung auf Saisonarbeiter liegt die Lösung des Fremdarbeiter-Problems». So einfach ist das. Bestimmt sind die froh, einmal im Jahr neun Monate Ferien vom Familienschlauch zu erhalten, und

angelernt sind sie ja in jedem Beruf innert kürzester Zeit.

Jetzt taucht noch das Problem der Finanzierung der Ja-Kampagne auf. Weder die Großindustrie noch die Banken, weder Migros noch V.S.K., niemand gibt den armen Initianten von seinen Millionen. Aber «wenn 20 000 Mitbürger und Mitbürgerinnen uns je 50 Fr. spenden» ... Also ich gebe 100.- trotz meiner Verarmung; für den Fall, daß die Nachbarin an «Verhältnisblödsinn» leidet und mehr Angst hat vor «Papier, Filmen und Coca Cola» als vor der «Invasion von Menschen, welche unser Land kolonialisieren». Oh, könnten wir Schweizerinnen nur schon an eidgenössischen Abstimmungen teilnehmen! Denen würden wir es dann zeigen, ob «wir unseren eigenen Nachwuchs einschränken, nur um Ausländern Platz zu machen».

Nastuch gefällig?

Ruth

Zur Mode

Wie sich die Frauen heutzutage kleiden, könnte man meinen, sie hätten das Vertrauen in die Einbildungskraft der Männer gänzlich verloren.

Hege

Was ich noch sagen wollte ...

Eine unserer Leserinnen wollte kürzlich wissen, was ein «Sexgüggeli» ist, und ich konnte ihr die Frage nicht beantworten. Unterdessen habe ich von einem Fachmann eine Erklärung erhalten, so gründlich, daß wir sie leider aus

Platzgründen nicht bringen können, aber die Quintessenz glaube ich verstanden zu haben, nämlich daß es bei den ganz kleinen Bibeli gar nicht leicht ist, das Geschlecht zu erkennen, ob Herr oder Fräulein. (Bei den heutigen menschlichen Jungen ist das auf ersten Anhub auch nicht immer ganz leicht, aber es gibt immerhin Möglichkeiten.) Also bei den Hühnlein braucht es ein ziemlich spezialisiertes Wissen. So sei man, schreibt der Einsender, auf den Beruf des «Sexers» gekommen. Es gäbe allerdings nur wenige, die es beim Sortieren der Kücklein auf hohe Resultate bringen, nämlich auf 95 bis 98 Prozent. Später kläre sich dann die Frage durch das verschiedenartige Gefieder.

So wenigstens habe ich es verstanden.

Ich verdanke diese Aufklärung (der Einsender bezeichnet sie als in meinem – oder Lucias – Alter als verspätet) sehr herzlich, und werde sein ausführliches Schreiben an «Lucia», die mir die Gretchenfrage gestellt hat, weiterleiten.

Üsi Chind

Die Lehrerin erzählt in der Religionsstunde den Drittklässlern vom Abendmahl. Zur Veranschaulichung läßt sie die Begebenheit von den Kindern zeichnen. Während sie prüfend durch die Bankreihen schreitet, fällt ihr Maxlis Zeichnung auf. Er hat bereits Jesus und elf Apostel gemalt, doch ist das Blatt schon randvoll gezeichnet.

«Ja was machen wir nun, Maxli?» fragt meine Freundin, «bei dir sind ja nur elf Apostel drauf.»

«Ja wüessed Si», meint Maxli beruhigend, «dr Johannes chunt dann schpöter, er tuet no echli Fernseh luege dehei.»

Jutta

Die Mutter führt mit ihren vier Kindern einen ständigen Kampf wegen des Abtrocknens. Der Aelteste, 13jährig, möchte sich nun endlich dieser Pflichten entledigen und sagt zur Mutter: «Du Muetti, in Deinem Ausweis steht doch «Beruf: Hausfrau», also mußt Du Dich auch als Hausfrau betätigen!» Als es der Mutter wieder einmal zu bunt wurde und sie meinte: «Ihr sind doch frächi Chinde», antwortete der gleiche «junge Mann»: «Mir sind nid fräch, mir sind nu schlächt erzoge!»

UW



«Dieser Lärm wegen einem neuen Farbband!»

Abonnieren Sie den Nebelspalter

ALPA

steht heute
1,5 Millionen
 Reflex-
kamas
gegenüber!

1,5 Millionen – die Jahresproduktion der Welt, mit Japan an der Spitze! Wie kann sie sich dagegen behaupten? Mit den gleichen Waffen wie die Schweizer Uhrmacher: mit ihrer **Qualität**. Die ALPA trat als erster Neuerer auf den Plan, als das Reflexsystem vor gar nicht langer Zeit heftig kritisiert wurde. Heute wird sie nicht mehr in Frage gestellt – alle schlagen die gleiche Richtung ein! Aber die ALPA bleibt – trotz oder vielleicht gerade wegen der beschränkten Produktionszahlen – in Kennerkreisen sehr gesucht, denn sie ist den anderen weit voraus. Ihre einmalige Ausrüstung an Zubehör gestattet ihr die Erforschung aller Spezialgebiete der «schwierigen Photographie». Näheres finden Sie im grossen Bilderkatalog. **In ihrer Standardausführung 10d ist die ALPA mit dem Macro Switar ausgerüstet; eine Entwicklung von Kern/Aarau, der Schweizer Firma, die die NASA für die erste Mondlandung mit Objektiven beliefert hat!**

Gutschein

für unsere farbige Broschüre

ich möchte alles über die ALPA und ihre Möglichkeiten wissen. Selbstverständlich ohne die geringste Verpflichtung meinerseits.

Name: _____

Beruf: _____

Anschrift: _____

PLZ/Ort: _____

N

Pignons SA, 1338 Ballaigues

Ich koche leidenschaftlich gerne und probiere oft neue Rezepte aus. Kürzlich sagte ich halb fragend zu meinem Mann: «Du chöntisch mir eigentlich au emal en Vegetarier zum Ässe heibringe», in der Meinung, ich könnte dann an selbigem meine Kochkünste erproben. Worauf sich prompt unser Christian (4½) einschaltete: «Du Bappe, mir au eine, aber mir nur en chliine!»

SJ